

1 Mörser der Enndorfer, Innsbruck. Hamburg, Mus. f. Kunst u. Gewerbe



2 Mörser der Enndorfer, Innsbruck. Bremen, Privatbesitz

BRONZEMÖRSER

Johannes Jantzen

Der bronzene Haus- und Apothekenmörser, der nördlich der Alpen erst vom 13. Jahrhundert an erscheint¹, wurde von drei Gruppen von Handwerkern gegossen, den Geschütz-, den Glocken- und den Kesselgießern, die in Norddeutschland Grapengießern genannt werden. Das Material ist in allen Fällen Rot-, Gelb- und Glockenguß, aber die Legierungsquoten sind beim Mischen des Kupfers nicht immer präzise befolgt worden. Eine genaue Trennung der drei Handwerkergruppen ist nicht möglich, da ihre Arbeitsgebiete ineinander übergehen. Jede der drei besitzt jedoch ihre besonderen Eigentümlichkeiten, die sich aus ihren Hauptproduktionen erklären lassen.

So fällt auf, daß die Geschützgießer in der Regel beim Gebrauchsmörser das Schwergewicht auf die Ausgestaltung des unteren Teiles der Wandung legen und zumeist hier auch die Ornamentik anbringen, wie sie es von ihren Geschützrohren, namentlich den Feldmörsern, her gewohnt sind². Typische Beispiele dafür bieten die Gelbgußmörser aus der bekannten, im 16. Jahrhundert betriebenen Geschützgießerei der Enndorfer in Innsbruck. Der im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg erhaltene Mörser (Abb. 1)³ kennzeichnet den Standardtypus dieser Gießerei, der nicht nur in mehreren Varianten vorkommt, sondern wechselnd zwei Gießernamen (Alexander und Ludwig) tragen kann. Eine erste Variante, mit der Inschrift LUDWIG. ENNDORFER. GOS. MICH. 1537 am Fuß, gehörte ebenso zur Sammlung Figdor⁴ wie eine zweite, mit LUDWIG. ENNDORFER. GOS. MICH. 1535 am Fuß⁵. Bei letzterer ist der Mantel auf der einen Seite durch das Wappen der Familie Wolkenstein, auf der anderen durch ein kleineres mit Initialen darüber in der Mitte und eine Genreszene bereichert. Im Gegensatz zu den beiden zuvor genannten Exemplaren, die sozusagen auf Vorrat gemacht worden sind, lag hier also ein Auftrag vor. Das gilt auch für einen Mörser in Bremer Privatbesitz (Abb. 2)⁶, dessen Fuß die Besitzerinschrift JACOB. SCHENCK. KER (gehöre). ICH. ZUE. 1540. JAR. trägt. Hier mag darauf hingewiesen werden, daß die Enndorfer-Gießerei fast als einzige die Inschriften am Fuß ihrer Mörser anbrachte⁷. Ihre Arbeiten sind immer leicht bestimmbar. Dennoch sind die signierten Stücke begehrter als die nur jeweils in einem Exemplar vorhandenen.

Eine weitere bedeutende Gruppe von Geschützgießer-Mörsern vertreten die Abb. 3 und 4. Das in Bremer Privatbesitz befindliche Rotgußstück (Abb. 3)⁸ ist auf das Jahr 1500



3 Mörser des Peter Laminger, Innsbruck. Bremen, Privatbesitz



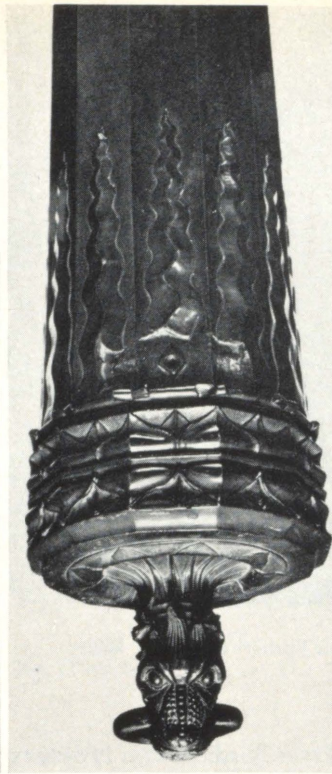
4 Mörser der gleichen Werkstatt. Bremen, Privatbesitz

datiert und trägt dazu den vollen Namen seines Gießers sowie zwei Wappen (Löffelgans und Tiroler Adler), von denen das erste dem Gießer gehört. Die Inschrift lautet: PETER. LAMINGER. VON. DEM. HAILIGEN. KRAIZ. GAS. MICH: MCCCC. +. LAVDAMVS. DEVS. (sic.): Der Mörser ist eine Arbeit des berühmten Bronzegießers Peter Löffler gen. Laminger⁹, der außer zahlreichen Kirchenglocken viele Geschütze, Mörser und Büchsen für Kaiser Maximilian I. anfertigte und auch Gilg Sesselschreibers erste Statue für das Grabmal des Kaisers goß¹⁰. Unter dem Namen *A Santa Croce* hat Maximilian den ungemein produktiven Meister geadelt als Produzent der kaiserlichen Artillerie, eines Hauptarbeitsgebietes der Werkstatt. — Der andere Mörser (Abb. 4)¹¹ besitzt ebenfalls alle Merkmale, die auf die Herstellung in der gleichen Geschützgießerwerkstatt verweisen. Auch bei ihm umzieht ein Akanthusblattfries den unteren Teil der Wandung über dem eingezogenen, profilierten Fuß. Seine nach oben gerichteten Blätter ähneln denen des von Löffler signierten Exemplars, und auch die waagerechte Gliederung der Wandungsfläche scheint verwandt. Beide Exemplare zeichnen sich durch die schlanke Kelchform, die Einschnürungen über der Standfläche und den ausladenden, stark profilierten Oberrand aus. So liegt es nahe, beide in derselben Werkstatt entstanden zu denken, zumal auch die Schrifttypen einander nahestehen. Unterschiedlich ist nur der Henkel, der bei dem zweiten, der schlichten Wandung entsprechend, als einfache Kordel gebildet ist. Auf dessen Vorderseite steht unter dem Oberrand zwischen der Jahreszahl 1516 das Christogramm IHS, auf der Rückseite ein ligiertes MA zwischen den Buchstaben DF und MH. Während das MA offenbar als Abkürzung für Maria dem Christogramm gegenübergestellt wurde, handelt es sich bei den anderen Buchstaben um Initialen der Besitzer. Demnach war auch dieser Mörser eine Auftragsarbeit.

Ein weiterer Hinweis auf die Herkunft eines Mörsers aus einer Geschützgießerei dürften die Flammen sein, die ein im Luzerner Kunsthandel aufgetauchter Hausmörser aus Bronze aufweist (Abb. 5)¹². Abwechselnd mit sieben nach oben zugespitzten Rippen, steigen sieben unten bogenartig miteinander verbundene Flammen reliefartig an der Wandung auf und verleihen durch ihren betonten Mittelgrat dem Gefäß neben ihrer ornamentalen Bedeutung auch einen gewissen tektonischen Charakter. Solche züngelnden Feuergarben bildeten naturgemäß ein beliebtes Ornament für Bronzegeschütze. Der prachtvolle „Basler Drache“¹³ (Abb. 6/7) mag als Beispiel dafür dienen. Die am Bodestück in Höhe seines Zündloches



5 Geschützgießer-Mörser. Luzern, Kunsthandel



6/7 Bodenstück und Mündung des „Basler Drachen“. Basel, Histor. Mus.

angebrachten Flammen, denen die in langen Locken gedrehten Haare des Drachenkopfes an der Mündung entsprechen, ähneln durch ihren Grat der am Luzerner Mörser beobachteten Eigenart. Läßt sich damit zwar noch keine Entstehung beider Arbeiten in einer Werkstatt beweisen, so muß man doch jedenfalls in dem Mörser das Werk eines Geschützgießers erkennen, der aus der gleichen Landschaft stammen dürfte. Die klassische Kelchform, die bisher allgemein als italienisch angesehen wurde, hat sich nun auch bei den Mörsern der Geschützgießer Kaiser Maximilians I. in Innsbruck gefunden, wie die oben vorgestellten Beispiele der Enndorfer-Werkstatt (Abb. 2) und Peter Löfflers (Abb. 3) beweisen. Damit wäre eine Entstehung des Luzerner Stückes in Tirol, im Umkreis der Innsbrucker Werkstätten, wahrscheinlicher noch am Oberrhein (Straßburg, Basel) zwischen 1500 und 1520 anzunehmen.

Daß die Gießhütte der Vischer in Nürnberg Geschütze lieferte, ist bekannt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß sie auch Mörser für den Haus- und Apothekenbedarf herstellte. Jedenfalls soll hier versucht werden, zwei Gelbgußmörser (Abb. 8, 9)¹⁴ mit ihr zu verbinden. Beide dürften als Variationen eines Standardtypus anzusehen sein, wie ein Blick auf die Henkel und die Art der Profilierung an Fuß und Rand zeigt. Das Exemplar aus Bremer Privatbesitz weist durch die beiden Wappen auf der Vorderseite des Gefäßmantels auf die Herkunft aus der Gießhütte Peter Vischers d. Ä. Sie gehören den Nürnberger Geschlechtern Behringsdorfer und Harsdorfer (links und rechts auf Abb. 9). Sebastian Behringsdorfer heiratete 1467 Katharina Harsdorferin und starb am 3. Dezember 1498, nachdem seine Frau am 10. Januar desselben Jahres ihm vorangegangen war. Ihr Bruder, Peter III. Harsdorfer, wurde 1499 Bürgermeister von Nürnberg und 1504 Kriegsherr. Er starb am 26. Februar 1518. Dieser Peter Harsdorfer stand mit Peter Vischer d. Ä. in engsten Beziehungen¹⁵. 1493 erklärt Vischer in einem Schreiben an Peter Harsdorfer, daß dieser Gelder für ihn eingenommen, darüber quittiert und Schulden für ihn bezahlt habe, daß er ihm aus diesem Grunde besonderen Dank schulde und ihm gern zu Diensten erbötig sei. Auch bei einer



8 Mörser der Nürnberger Vischer-Werkstatt. Bielefeld, Asta-Werke



9 Mörser der Nürnberger Vischer-Werkstatt. Bremen, Privatbesitz

weiteren Abwesenheit Peter Vischers von Nürnberg im Jahre 1496 hat Harsdorfer die Vermögensverwaltung wahrgenommen. Den Rückempfang quittiert Peter Vischer wie folgt: *Ich peter Vischer zu Nuremberg bekenn öffentlich mit disem brieff Das ich von Hern peter Harstorffer dem Jüngerem wider vmb entpfangen hab alles das ich Im von Hausrat vnd gelt oder geltz wert zu getrews Handen zu behalten befolhen hab*¹⁶. Zieht man neben diesen engen persönlichen Beziehungen in Betracht, daß die gotisch spitz auslaufende Schildform der Wappen — also die eigenartige Stilisierung der Tartsche — in der Vischer-Werkstatt, insbesondere zur Zeit Peter Vischers d. Ä., sehr beliebt war¹⁷, dürfte es naheliegen, die Anfertigung des Mörsers diesem selbst zuzuschreiben¹⁸. Die Entstehungszeit muß nach den oben angeführten Todesdaten des Ehepaares Behringsdorfer noch vor 1498 angesetzt werden. Um so erstaunlicher wirken die Profilierungen von Fuß und Rand, die sonst bei Mörsern allgemein als Renaissance-Elemente gelten. Ebenso wie die klare künstlerische Ausgewogenheit in Form und Gestalt dürfte auch dieses Seiner-Zeit-Vorausseilen für die hier getroffene Zuschreibung sprechen.

Die Glockengießer übernehmen ebenfalls spezifische Elemente ihres Handwerks bei der Herstellung von Haus- und Apothekenmörsern, was sich an der Art, wie sie Inschriften und Verzierungen anbringen, erkennen läßt. Ein wiederum in Bremer Privatbesitz befindliches Exemplar¹⁹ bietet ein wahres Musterbeispiel dafür (Abb. 10). Die vertikal angeordnete und auf der vorhandenen Fläche dreifach ohne Rücksicht auf die Worte nach Buchstaben aufgeteilte Inschrift lautet: AVEMAR IAGRACI APLENA. Ebenso wurde eine laufende Ranke ganz nach Bedarf vertikal aufgeschnitten. Als weiteren Schmuck weist die Wandung heraldische Lilien, zwei Glocken und ein nimbiertes Stufenkreuz zwischen zwei Tauben auf. Der Meister verrät also durch die ihm zur Verfügung stehenden Ornamentformen ebenso seinen Beruf als Glockengießer wie der Geschützigießer durch die Flammen. Das byzantinische Motiv des Stufenkreuzes zwischen den Tauben läßt an eine Entstehung des Stückes noch vor dem Fall von Byzanz im Jahre 1453 denken. Da das Stufenkreuz auch auf Mörsern vorkommt, die die typischen eingeschnürten französischen Rippen haben, dürfte auch dieser in Frankreich entstanden sein²⁰. Ein solch typisch französischer war übrigens kürzlich im Baseler Kunsthandel und zeigte ebenfalls ein nimbiertes Stufenkreuz.

Bei einem weiteren Glockengießer-Mörser (Abb. 11, 12)²¹ aus lichter Bronze in Bremer Privatbesitz verteilen sich Schrift, Wappen mit Hausmarke und Ornamente über die ganze



10 Französischer Mörser. Bremen, Privatbesitz

Wandung. Wie bei dem vorhergehenden Stück (Abb. 10) wird ein endloses Rankenband aus Weinblättern aufgeteilt, aber hier nun horizontal und zwar zweifach auf der Rückseite. Der Typus dieses 1576 datierten Mörsers ist norddeutsch. Der Name *ULRICUS GRISE* auf der Vorderseite dürfte der des Bestellers sein, *TO* dem hochdeutschen „zu“ entsprechen und *P* für Paderborn stehen. Der Mörser muß in einer größeren Stadt gegossen sein, in der es auch Glockengießer gab. In Nordwestdeutschland käme wegen des *P* nur Paderborn in Frage, zumal der Name Grise (Griese) dort seit dem Mittelalter häufig vorkommt und auch der Vorname Ulrich darauf hinweist, denn die älteste Paderborner Volkskirche hat den Hl. Ulrich von Augsburg als Patron²².

Die beiden bisher behandelten Typen sind dem Kesselgießer völlig fremd. Da seine Gefäße dünnwandig sein müssen, um eine schnelle Einwirkung der Hitze auf den Kesselinhalt zu ermöglichen, sind auch seine Mörser sehr dünnwandig, oft zu dünnwandig, als daß sie für längere Zeit ihren Zweck haben erfüllen können. Dieser Typus scheint überwiegend in Norddeutschland und den Niederlanden heimisch zu sein. Er setzt bereits im 14. Jahrhundert ein und hält sich mindestens bis in das 17. Jahrhundert. Auch sonst ähnelt sein Gesamtcharakter Kesseln. In der Regel treten als Schmuck nur einzelne horizontal um die Wandung gelegte Ringe auf, seltener in Verbindung mit vertikalen Rippen. Derartige Stücke lassen sich am besten mit einem norddeutschen Ausdruck als Grapengießer-Mörser bezeichnen. Abb. 13 zeigt ein besonders charakteristisches, 29,2 cm hohes Exemplar aus Bremer Privatbesitz. Bei diesem sog. Tellermörser ist die Grundfläche tellerartig ausgedehnt. Den Winkel zwischen Teller und Wandung verstärken kurze Rippen. Zwei verschieden geformte Henkel am oberen und unteren Rand kommen auch sonst vereinzelt vor²³.

Um die Unterschiede der Auffassung bei einem Grapen- und einem Geschützgießer vor Augen zu führen, sei dem frühesten norddeutschen sehr dünnwandigen Grapengießer-Mörser (Abb. 14)²⁴ ein ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammendes Stück eines Geschützgießers (Abb. 15)²⁵ gegenübergestellt. Deutlich trennen sich die Zweckbereiche des Gestaltens voneinander. Während der erstere als ein typisches Gefäß für Küche und Herd erscheint, gleicht der andere in seiner massiven Formgebung mit dem dazugehörigen zepterartigen Stößel (Abb. 16)²⁶ eher einem Kanonenrohr.



11/12 Norddeutscher Glockengießer-Mörser. Bremen, Privatbesitz

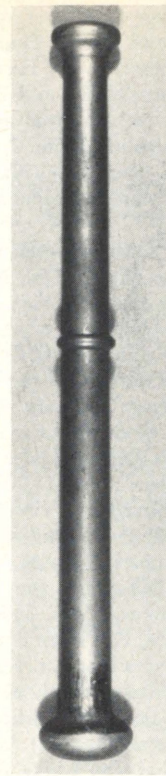


13 Norddeutscher Grapengießer-Mörser. Bremen, Privatbesitz



14 Norddeutscher Grapengießer-Mörser. Elmshorn, Slg. Dr. Breuer

Abschließend sei nochmals wiederholt, daß die Gebiete ineinander greifen. Große Gießereien, wie die der Enndorfer und Löffler in Innsbruck, der Hatiseren in Zutphen, der Vischer in Nürnberg und der Füssli in Zürich haben sich nicht spezialisiert. In ihren Werkstätten wurden nicht nur Geschütze und Mörser, sondern auch Glocken, Tauffünten, Kessel und andere Gegenstände gegossen. Trotzdem läßt sich eine Reihe typischer Merkmale aufzeigen, nach denen die einzelnen Arbeiten unterschieden werden können.



15/16 Geschützgießer-Mörser mit Stößel. Bremen, Privatbesitz

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. Johannes Jantzen: Ein deutscher Mörsertypus des 14. Jahrhunderts. In: Alte und moderne Kunst 6 H. 49, 1961, S. 19-23.
- ² Die Artillerie Kaiser Maximilians I. teilte sich in vier Arten: Hauptbüchsen, Geschütze mit dünneren, längeren Rohren, Schlangen und Mörser (Vgl. Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen. Leipzig 1872-77). Zum Vergleich mit den Hausmörsern kommen in erster Linie die Feldmörser in Betracht.
- ³ H. 14,7 cm; oberer Dm. 14,5 cm.
- ⁴ Die Sammlung Dr. Albert Figdor, Wien. Erster Teil 5. Versteigerung Paul Cassirer. Berlin 1930, Kat. Nr. 406, Taf. CLV.
- ⁵ Ebda, Kat. Nr. 404, Taf. CLIV.
- ⁶ H. 14,8 cm, oberer Dm. 13,5 cm.
- ⁷ Diesem Merkmal zufolge darf auch der Mörser der Sammlung Figdor, Kat. Nr. 409 (Anm. 4, Taf. CLVI) der Enndorfer-Werkstatt zugeschrieben werden. Die Verwandtschaft mit den Arbeiten dieser Gießerei hat Leo Planiscig bereits in dem Versteigerungskatalog hervorgehoben.
- ⁸ H. 21,3 cm; oberer Dm. 20,8 cm.
- ⁹ Der Mörser wurde 1960 in Cappenberg (Deutsche Bronzen des Mittelalters und der Renaissance. Ausstellung Schloß Cappenberg 1960, Kat. Nr. 60) und Düsseldorf (Deutsche Bronzen des Mittelalters und der Renaissance. Ausstellung Düsseldorf 1960/61, Kat. Nr. 60) mit einer unrichtigen Bestimmung vorgeführt. Auf Grund einer liebenswürdigen Mitteilung von Dr. Hermann Egg, Museum Ferdinandeum Innsbruck, wurde dies berichtigt und er als eine Arbeit Peter Löfflers ausgewiesen (Sechs Sammler stellen aus. Ausstellung Hamburg 1961, Kat. Nr. 131).
- ¹⁰ Vgl. Johanna Gritsch: Die Glocken Peter Löfflers. In: Veröffentlichungen d. Museum Ferdinandeum 20/25, 1940/45 (Innsbruck 1947), S. 55-78.
- ¹¹ Gelbfuß. H. 19 cm; oberer Dm. 16,5 cm. Bremen, Privatbesitz. Auch dieser Mörser war in Cappenberg und Düsseldorf (Anm. 9, Kat. Nr. 61) und ebenso in Hamburg (Anm. 9, Kat. Nr. 132) ausgestellt, aber ohne Bestimmung des Meisters.
- ¹² H. 23,6 cm; oberer Dm. 15,2 cm.
- ¹³ Basel, Histor. Museum. Das 4,93 m lange Geschützrohr mit einem Kaliber von 12,5 cm und einem Gewicht von 4687 kg, eine doppelte Feld- und Notschlange im Typus der Artillerie Kaiser Maximilians I., ist 1514 datiert und trägt — außer dem von zwei Löwen gehaltenen Basel-Schild — die Inschrift: *ich/bin/der/trackel/ungehir — was/ich/schis/das/ — down/ich/mit/fir/meister — ierg/zu strosburg — gos/michl.* — Der Gießere

- war also Jörgе Guntheim von Spire, der aus Guntheim bei Worms stammte, 1508 in Straßburg eingebürgert wurde und auch in Basel als Glockengießer gearbeitet hat. — Vgl. Wolfgang Schneewind: Die Waffensammlung. Schriften des Histor. Museums Basel 3. Basel 1958, S. 37ff.
- 14 Bielefeld, Asta-Werke, und Bremen, Privatbesitz. Beide Mörser sind fast gleich groß. Der Bremer (H. 22,2 cm, oberer Dm. 18,3 cm) war auf den Ausstellungen in Cappenberg und Düsseldorf (Anm. 9, Kat. Nr. 59) sowie in Hamburg (Anm. 9, Kat. Nr. 120) bereits als Arbeit Peter Vischers vorgestellt worden.
- 15 Vgl. Johann Neudörfer: Nachrichten von Künstlern und Werkleuten zu Nürnberg. Hrsg. v. Georg Wolfgang Karl Lochner. Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik 10. Wien 1875, S. 24.
- 16 Ebda, S. 26.
- 17 Die gotische Tartsche findet sich auf den Grabplatten des Bernhard Lubranski im Dom zu Posen, der Herzogin Sidonie im Dom zu Meißen, des Gotthard Wigerinck in der Marienkirche zu Lübeck und auf dem Einblattholzschnitt mit dem Hl. Sebalduѕ der Ode des Conrad Celtis, Basel 1495. Vgl. Simon Meller: Peter Vischer der Ältere und seine Werkstatt. Leipzig 1925, Abb. 39, 68, 129, 30.
- 18 Erich Meyer (Nürnberger Bronzen der Vor-Vischer-Zeit. In: Festschrift für Eberhard Hanfstaengl. München 1961, S. 29) führte aus der Kenntnis dieses Exemplars weitere Mörser mit verschlungenen Drachenpaaren auf Nürnberger Ursprung zurück und dachte nach Vorlage der nunmehr hier veröffentlichten urkundlichen Nachrichten ebenfalls an eine Entstehung des Stückes in der Vischerschen Gießhütte. Doch wurde die Bestimmung des Behringendorfer Stückes auf Peter Vischer d. Ä. schon 1937 durch E. F. Bange schriftlich bestätigt.
- 19 H. 11 cm, oberer Dm. 14,7 cm.
- 20 Auf den Ausstellungen in Cappenberg und Düsseldorf (Anm. 9, Kat. Nr. 52) und Hamburg (Anm. 9, Kat. Nr. 123) als venezianisch bezeichnet.
- 21 H. 20,5 cm, oberer Dm. 18,1 cm.
- 22 Freundliche Mitteilung von Stadtbaurat Paul Michels, Paderborn.
- 23 z. B. in Hamburg, Mus. f. Kunst u. Gew. (Walther Dixel: Deutsches Handwerksgut. Berlin 1939, S. 194) oder Enschede, Rijksmus. Twente (D. A. Wittop Koning: Nederlandse vijsels. Deventer 1953, Abb. 1).
- 24 Elmshorn, Sammlung Dr. Breuer. H. 20,5 cm. Das Stück wurde vom Verf. bereits behandelt (vgl. Anm. 1); doch wurde dabei durch ein Versehen bei der Inschrift der Buchstabe V ausgelassen. Sie lautet richtig: N A -| V + und ist so nicht zu entziffern. Die alte Lesart auf St. Antonius läßt sich nicht aufrecht erhalten.
- 25 Vgl. die zitierte (Anm. 1) Arbeit des Verf., in der das 26,2 cm hohe Gelbguß-Stück behandelt wird.
- 26 Der Stößel hat eine Länge von 46,5 cm.

Für Durchsicht danke ich den Herren Dr. Günter Krüger, Berlin, und Professor Dr. Werner Gramberg, Hamburg, herzlich.